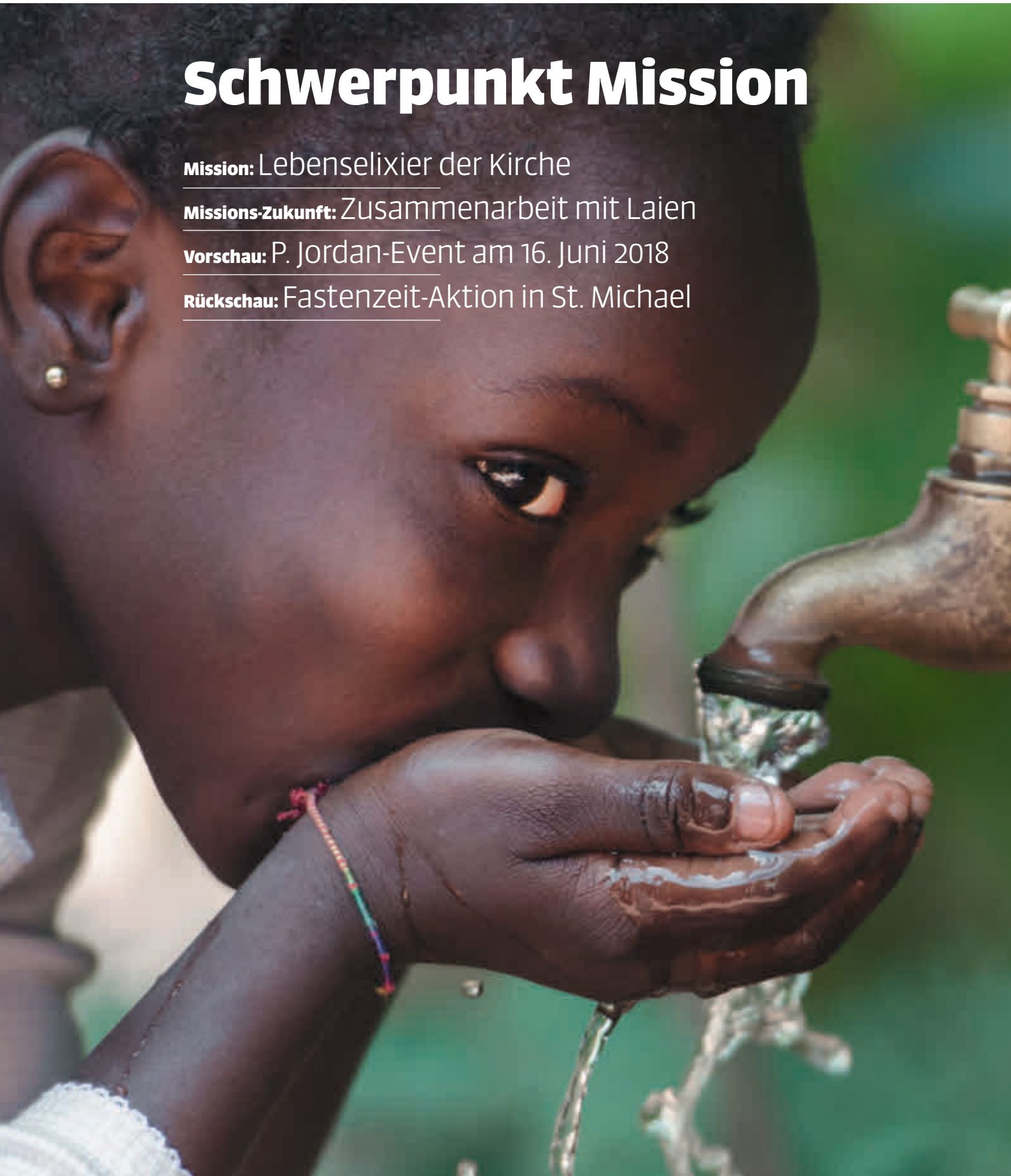
1 2018

SDS-Mitteilungen für Österreich und Rumänien

die Salvatorianer



Schwerpunkt Mission

Mission: Lebenselixier der Kirche

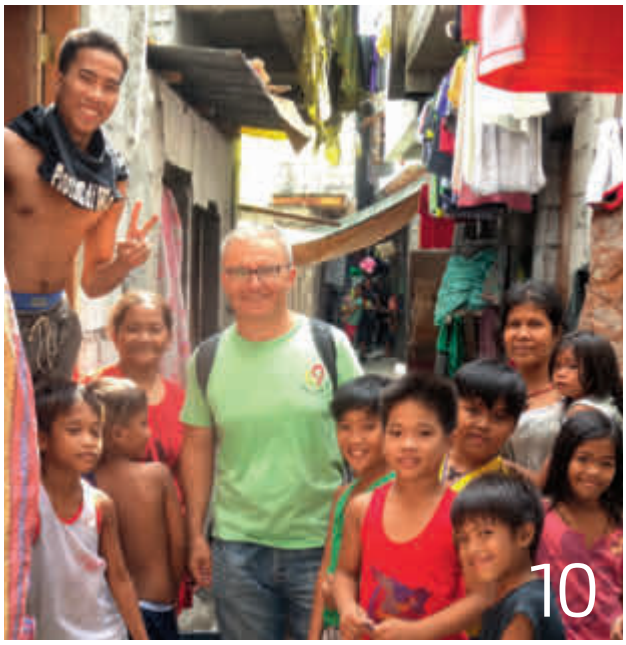
Missions-Zukunft: Zusammenarbeit mit Laien

Vorschau: P. Jordan-Event am 16. Juni 2018

Rückschau: Fastenzeit-Aktion in St. Michael

Inhalt 1.2018

März bis Juli 2018



04 **Hauptstory |** „Mission" – Lebenselixier der Kirche
06 **Gastbeitrag |** „Mission" in den Medien
07 **P. Josef Wilfing |** „Mission" der Festigung
08 **Lukas Korosec |** „Zusammenarbeit mit Laien fördern"
09 **P. Thomas Runggaldier |** Best of Songbook
10 **Philippinen |** Ein anderes Leben – Robert Bechina und „puso sa puso"
12 **Fastenzeitaktion |** Gegen Menschenhandel
13 **P. Franziskus Jordan-Jahr 2018 |** Feiern Sie mit uns
14 **MissionarIn auf Zeit |** Halbzeit im Heiligen Land
16 **Provinzarchiv |** Br. Symphorian Haas – Gefangener im Ersten Weltkrieg
18 **Kurznachrichten**
20 **Termine**

Woher kommt unser Name?

Salvator bedeutet Heiland

SDS

Unser Name – unser Auftrag

Unser Erkennungszeichen leitet sich von der lateinischen Bezeichnung unserer Gemeinschaft ab.

Societas **D**ivini **S**alvatoris
Gesellschaft des Göttlichen Heilands Salvatorianer

Sorores **D**ivini **S**alvatoris
Schwestern vom Göttlichen Heiland Salvatorianerinnen

Communitas **D**ivini **S**alvatoris
Gemeinschaft vom Göttlichen Heiland Laiensalvatorianer

Pater Franziskus Maria vom Kreuze Jordan
1848 – 1918.
1881 Stifter der Salvatorianer in Rom und 1888 in Tivoli

Selige Maria von den Aposteln von Wüllenweber
1833 – 1907.
1888 gründete Pater Jordan mit ihr in Tivoli bei Rom die Salvatorianerinnen

Nähere Informationen:

- Salvatorianer: www.salvatorianer.at
- Salvatorianerinnen: www.salvatorianerinnen.at
- CDS: www.laiensalvatorianer.at

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!
Die erste Zeitschrift unseres Gründers hieß „der Missionär".

P. Franziskus Jordan hat uns Salvatorianern leidenschaftlich den missionarischen Auftrag ans Herz gelegt: Das Gesicht Gottes, das im Heiland Jesus Christus geoffenbart wurde, „zu erkennen und bekannt zu machen". Alle Menschen – ohne Ausnahme – sollen zur persönlichen Begegnung mit Christus geführt werden. Und das sollen wir mit allen Mitteln und Möglichkeiten tun, die uns die Liebe Christi eingibt. Ganz wichtig wurde ihm dabei: Jede/r Getaufte ist berufen die frohe Botschaft durch Wort und Tat zu verkünden.
Mission ist Leidenschaft für Jesus Christus und gleichzeitig Leidenschaft für die Menschen, die im Evangelium grundgelegt ist. Wer Christus nachfolgt, muss zum Missionar werden; denn er weiß, dass Jesus «mit ihm geht, mit ihm spricht, mit ihm atmet, mit ihm arbeitet. Er spürt, dass der lebendige Jesus inmitten der missionarischen Arbeit bei ihm ist» (Papst Franziskus: Evangelii gaudium, 266).
Wir Salvatorianer als internationale Gemeinschaft wollen weiter mit heutigen Mitteln mithelfen, dass die Menschen – auch hier in Europa – Jesus, dem kraftvollen Heiland und Heiler, begegnen und ihn kennenlernen. Der persönliche Kontakt mit Christus führt dazu, Ihm nachzufolgen. Das verwandelt das Leben der Menschen., und davon berichtet dieses Heft.
Wir sind in dieser Mission nie allein. Der Geist unseres Gründers ermutigt uns, inspiriert uns und leitet uns an, weiter zu gehen mit dem Vertrauen und Feuer, das in P. Franziskus Jordan brannte.

Ich lade auch Sie, liebe Leserin, lieber Leser ein, mit uns für diese Mission zu gehen!

Ihr P. Josef Wonisch SDS,
Provinzial

„Seien Sie das Licht der Welt! Leuchten Sie jenen Völkern durch ein heiliges Leben."
– P. Franziskus Jordan SDS –
Ansprache an die Missionare nach Assam, 29.12.1895, in DSS XXIII, S. 64.

© Manu Nitsch, privat

SALVATORIANISCHE GEDANKEN

Ich habe Glück mit mir. Ich will kein anderer sein.
Ich komme aus der Landwirtschaft. Ich bin ein einfaches Gemüt. Ich stelle keine hohen Ansprüche an die Wirklichkeit.
Ich bin nicht anspruchsvoll, aber heikel. Es macht mir nichts aus, einmal nicht zu essen. Ich habe rundum vorgesorgt.
Ich arbeite nicht, ich bin fleißig. Für die Arbeit bin ich nicht geboren.
Seit mehr als 40 Jahren lebe ich jenseits der Müdigkeitsgrenze. Ich weiß nicht, wann ich zurückkehren werde.
Ich sammle unaufhörlich Wissen, aber die Grenzen des Wissens habe ich kaum überschritten.
Mit dem, was ich vergessen habe, haben andere schon Bücher geschrieben.
Die Steine im Weg haben mein Wortmesser geschärft. Ich habe Angst, zu verletzen.
Ich liebte nur mich selbst, bis ich begriff, dass mich die Menschen lieben.
Ich habe einen Schatz entdeckt: Freunde. Jetzt weiß ich, wie viel ich verloren habe.
Ich glaube an Gott. Mehr weiß ich von der Welt.
Ich bin dankbar. Was in meinem Leben schön war und von Bedeutung, war mir geschenkt.

P. Josef Wilfing SDS

IMPRESSUM
die Salvatorianer (SDS-Mitteilungen) für Freunde und Mitarbeiter salvatorianischer Apostolate
Inhaber und Herausgeber (Alleininhaber)
Provinzialat der Salvatorianer, 1010 Wien, Habsburgergasse 12
www.salvatorianer.at
Redaktion 1010 Wien, Habsburgergasse 12
Chefredakteur Robert Sonnleitner (presse@salvatorianer.at)
Mitarbeit Katharina Zobler, P. Josef Wonisch, P. Josef Wilfing, P. Franz Helm, Magdalena Schauer, Lukas Korosec, Robert Passini, Robert Bechina
Coverbild Shutterstock.com/Riccardo Mayer
Erscheinungsweise 3x jährlich
Artdirektion dieFalkner, www.diefalkner.at
Druck gugler* print, 3390 Melk, Auf der Schön 2
Verlagsort 1130 Wien
Spendenkonto Salvatorianer
IBAN: AT35 6000 0000 0791 8504, BIC: OPSKATWW

„Mission“ – Lebenselixier der Kirche

Die Kirche gibt es, weil es christliche Mission gibt. Ohne die Mission gäbe es keine Kirche, hätte kein Mensch zum christlichen Glauben gefunden, wäre Jesus Christus unbekannt.

Text: P. Franz Helm SVD

Geschichtlich ist also festzuhalten, dass christliche Mission die Voraussetzung dafür war, dass sich das Christentum ausgebreitet hat und schließlich weltweit geworden ist, die größte Religion. Mission ist ohne Zweifel das Lebenselixier der Kirche. Und es braucht sie auch heute, damit Menschen zum Glauben finden.

Allerdings gilt auch: Christliche Mission ist nicht zuerst menschliche Tat und Leistung. Sie ist zuerst und vor allem Initiative und Tat Gottes, „Missio Dei“ – so der lateinische Fachbegriff der Missionstheologie. Prägnant bringt diesen Sachverhalt das 2. Vatikanische Konzil im Missionsdekret „Ad Gentes“ auf den Punkt, wo es in der Nr. 2 heißt: „Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach ‚missionarisch’ (d. h. als Gesandte unterwegs), da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet gemäß dem Plan Gottes, des Vaters.“ Der Ursprung der Mission liegt also in Gott selbst, und zwar in der Sendung des Sohnes und des Hl. Geistes, gemäß dem Plan des Vaters.

SEIN Geist weht

Hingefunden zu dieser Sichtweise hat man erst im 20. Jahrhundert, unter dem Eindruck der kommunistischen Revolutionen in Russland und China. Diese geschichtlichen Ereignisse schränkten die Möglichkeiten für die christliche Mission radikal ein. Missionare wurden des Landes verwiesen oder inhaftiert, die Kirche verboten. Wie sollten die Menschen in diesen Ländern unter diesen Umständen je von Jesus Christus hören und in ihm das Heil finden können? Angesichts dieser Frage setzte sich die Erkenntnis durch, dass Gott schon Wege dafür finden würde. SEIN Geist weht, wo ER will. Auch wenn wir Menschen versagen, wird ER Wege finden, SEIN Heil zu wirken.

Menschenwürde, Gerechtigkeit und Friede

Es braucht eine besondere, stete Aufmerksamkeit dafür, wie Gott sein Heil wirkt in der Welt. Es gilt – wieder in der Sprache des Konzils – die „Zeichen der Zeit“ zu lesen. Um wesentlich missionarisch zu sein, ist die Kirche angehalten, sich da zu engagieren, wo im Sinne Jesu Welt verändert wird hin zu einem Mehr an Menschenwürde, Gerechtigkeit und Friede. Im Anteilnehmen daran wird die Kirche missionarisch und sie hat Teil an der Sendung Gottes.

Für das Nachdenken darüber, was christliche Mission ist und wie „missionarische Kirche“ heute aussehen könnte, kann auch ein Blick in die Geschichte hilfreich sein. Zwei nordamerikanische Missionswissenschaftler, Steve Bevans und Roger

P. Franz Helm ist Steyler Missionar. Er ist Lehrbeauftragter für Missionstheologie an der Universität Wien und war von Oktober 2015 bis März 2018 Generalsekretär der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs.

Schröder, haben vor einigen Jahren ein recht dickes Buch mit dem Titel „Constants in Contexts. A Theology of Mission for Today" vorgelegt, in dem sie aufzeigen, welche Ausprägungen der christlichen Mission es im Lauf der Geschichte schon gegeben hat. Steve und Roger sprechen von drei Grundtypen der Mission, die von den Anfängen der Kirche bis heute zu finden sind, und charakterisieren sie mit Schlüsselwörtern: Bei der ersten Form christlicher Mission steht das „Gesetz" im Mittelpunkt, bei der zweiten geht es vor allem um „Wahrheit". Schließlich zielt eine dritte Art von Mission vor allem auf „Erlösung" bzw. „Befreiung" ab. In theologischer Fachsprache wird auch gern von einer „ekklesiozentrischen", einer „christozentrischen" und einer „soteriozentrischen" Schwerpunktsetzung der Mission gesprochen.

Die erste Grundform ist stark beeinflusst vom römischen Recht. Als entscheidend wird die Zugehörigkeit zur Kirche durch den rechtlichen Akt der Taufe angesehen. Wenn Menschen Ja zum göttlichen Gesetz sagen und sich daran halten, finden sie zum Heil. In dieser Tradition, die auf den römischen Theologen Tertulian zurückgeht, wurden vor allem die Einpflanzung der Kirche und der Aufbau der kirchlichen Institution und Verwaltung als wichtig angesehen.

Für die zweite Grundform ist die Erkenntnis der Wahrheit wichtig. Durch seinen Verstand kann der Mensch zur christlichen Offenbarung hinfinden und die Heiligkeit wiederfinden, die er durch die Sünde verloren hat. Indem der Mensch sich Jesus Christus zuwendet, wird sein Leben von ihm her erleuchtet und verwandelt. In dieser Tradition, die auf den alexandrinischen Theologen Origines zurückgeht, wurde vor allem die theologische Wissenschaft und die Durchdringung der Wirklichkeit durch den menschlichen Geist betont.

Die dritte Grundform der Mission sucht nach Erlösung und Befreiung in der Geschichte. Inspiriert vom konkreten geschichtlichen Leben Jesu, wie es vor allem in den synoptischen Evangelien dokumentiert ist, setzt sich hier der christliche Glaube mit Unrechtssituationen und Herausforderungen der Realität auseinander und versucht, solidarisch mit den Notleidenden zu sein und mitzubauen an einer Welt nach dem Willen und Plan Gottes. Am Rand des römischen Reiches hat Irenäus von Lyon in diesem Sinn gewirkt. Und bis heute gehen in dieser Tradition Menschen an die Ränder der Welt und der Gesellschaft, um Gottes Liebe zu bezeugen.

© Magdalena Schauer

„Mission“ in den Medien

Es ist eine typische Ambivalenz unserer medial geprägten Gesellschaft wie sie mit dem Begriff „Mission“ umgeht.

Text: Magdalena Schauer

Das sogenannte „mission statement“, das Unternehmensleitbild, wird als grundlegend für eine funktionierende ökonomische Welt gesehen. Es geht darum, den Zweck der Existenz eines Unternehmens in Form von Nutzungsversprechen gegenüber seinen Anspruchsgruppen zu formulieren. Der Schritt der Formulierung eines solchen ist einer der ersten, der gemacht wird, wenn es an eine Unternehmensgründung geht. Die Begrifflichkeit hat also eine existenzielle, neutrale bis positive Bedeutung in einer westlich geprägten Gesellschaft.

Verwendet man „Mission“ aber in religiösem Kontext, so muss man um einiges vorsichtiger vorgehen, um nicht sofort mit negativen Konnotationen bedacht zu werden. Das Problem liegt in altverankerten Klischees: Bilder von weißen Missionaren, die unwissende Naturvölker ohne Rücksicht auf Verluste bekehren und ihnen damit moralische und gesellschaftliche Vorstellungen aufdrängen wollen, geistern durch Köpfe und führen zu Abwehrhaltungen. Die eigentliche Bedeutung gründet auf einem Gott, der eine Welt schuf, der er nur Gutes will. Sein Engagement ging soweit, dass er Mensch wurde, um sich zu opfern. In seiner Nachfolge stehen wir nun, um uns selbstlos für die Menschen einzusetzen.

Dieses heutige, emanzipierte christliche „mission statement“ wird vor allem in medialer Berichterstattung meist unterschlagen. Das liegt schon an der Struktur heutiger Berichterstattung: „Only bad news are good news“ gilt.

Ein gutes Heilmittel gegen missionarische Klischees ist das Nachfragen an der Quelle. Wie sehen und leben junge Ordensleute Mission heute? Sr. Nathanaela Gmoser, 30, Benediktinerin der Anbetung, sagt klar: „Mission setzt immer Offenheit und Bereitschaft von MEINER Seite voraus. Ohne sie kann ich die besten Argumente und die tollste Verkündigung haben, es wird nichts bringen. Es geht darum, den Leuten die Möglichkeit zu bieten, ihre Fragen zu stellen und ihnen dann hoffentlich gute Antworten geben zu können. Aber niemals im Sinne eines fertig geschnürten Pakets mit „Bitteschön, hier ist dein Glaube“.

Magdalena Schauer ist Theologin und Pressereferentin im Medienbüro der Ordensgemeinschaften Österreich.

© Manu Nitsch

„Mission“ der Festigung

P. Josef Wilfing, bisher Superior der Gemeinschaft in Temeswar, beginnt mit 65 Jahren eine neue Aufgabe auf den Philippinen.

Das Gespräch führte Robert Sonnleitner

Wie kam es dazu, dass Sie auf die Philippinen gehen?
Ich bin vom Generalmissionssekretär gefragt worden, ob ich auf die Philippinen gehen möchte. Eigentlich habe ich mich innerlich sofort dafür entschieden, aber ich habe mir dann für die Entscheidung doch ein wenig Zeit gelassen und gefragt: Spricht etwas dagegen? Ich habe meine Schwester gefragt, ob sie zustimmt, schließlich betreut sie unsere Mutter. Dann sprach ich mit meinen Mitbrüdern in Temeswar und mit dem Provinzial. Alle haben zugestimmt. So habe ich offiziell zugesagt.

Wie lange waren Sie in Temeswar?
Nicht ganz sechs Jahre. Vorher war ich zwei Jahre als Verbindungsmann der Provinz dort. Also sind es in Summe fast acht Jahre.

Fällt es Ihnen schwer, wegzugehen und loszulassen?
Aus Temeswar gehe ich „mitten im Tun“ weg. Ich gehe auch nicht weg, weil ich weggehen will, sondern weil ich einen Auftrag habe, den ich für mich akzeptiert habe. Ich lasse viel zurück – Temeswar war ein Ort, wo ich mich sehr zu Hause gefühlt habe.

Was wird Ihre Aufgabe auf den Philippinen sein?
Ich werde die in Ausbildung stehenden Studenten der jungen Salvatorianer auf den Philippinen begleiten. Was die jungen Leute betrifft, kommen sie aus verschiedenen Kulturkreisen, aus Indien, China, Vietnam und den Philippinen. Also wird meine erste Aufgabe darin bestehen, mit allen zu reden, viel zuzuhören, nachzudenken und zu schauen, was man machen kann.

Bei Ihrem Abschied aus Temeswar sagten Sie: „Mit 65 ist man noch nicht zu alt, um eine neue Aufgabe zu übernehmen.“ Finden Sie das Gefühl schön, noch gebraucht zu werden?
Es ist eine Herausforderung, aber man muss es anders formulieren: Ich sehe eine Aufgabe, auf die ich mich einlassen möchte. Denn gebraucht werde ich in Temeswar auch.

Sehen Sie diese Aufgabe als eine Art Missionsarbeit?
In Temeswar sind die Katholiken eine Minderheit, auf den Philippinen eine Mehrheit. Es ist nicht Missionsarbeit in dem Sinne, in etwas Neues hinein zu gehen, sondern Mission im Sinne von Festigung. Ich glaube, die jungen Leute werden vor allem Festigung und Sicherheit brauchen. Ich werde sie darauf vorbereiten, einen Einsatz in Europa zu haben: Es ist etwas ganz anderes, mit 30 Prozent Katholiken zu arbeiten als mit neunzig.

Wird die Verbindung nach Österreich weiterhin bestehen bleiben?
Ja, mit E-Mail ist das keine große Sache. Ich habe mir vorgenommen, an meinen Freundeskreis, zu dem ich auch meine Mitbrüder zähle, oft Post zu schicken. Und vielleicht auch an unseren Pressereferenten.

Seit Anfang März 2018 ist P. Josef Wilfing als Missionar auf den Philippinen tätig.

© Manu Nitsch

„Zusammenarbeit mit Laien fördern.“

Seit 2010 ist Lukas Korosec Missionsprokurator der Salvatorianer in Österreich und Rumänien.
Das Gespräch führte Robert Sonnleitner

Du bist seit Ende 2010 für die Missionsprokura der Salvatorianer in Wien St. Michael tätig. Wie hast du seither den Aufbau der Prokura, die heute den Namen „Salvatorianer weltweit“ trägt, erlebt?
Lukas Korosec: Zu Beginn galt es, den Orden und die vorhandenen Strukturen in Österreich näher kennenzulernen. Bald entwickelten sich die ersten Kooperationen, etwa mit der Missionsprokura der Salvatorianer in München, mit P. Georg Fichtl. Am Anfang musste der Grundstein gelegt werden. Ich war bemüht, eine Präsenz aufzubauen, etwa online oder mittels neuer Drucksorten. Natürlich war es auch wichtig, erste Kontakte zu den verschiedenen Projektpartnern im Ausland aufzubauen.

Welche Aufgaben zählen in deinen Arbeitsbereich?
Zu meinen Aufgaben zählen das Fundraising, die Öffentlichkeitsarbeit für die Mission, die Bildungsarbeit zum Thema Menschenhandel im Inland, das Freiwilligenprogramm MaZ sowie die Verwaltung.

Wo konnten besondere Erfolge erzielt werden?
Mittlerweile haben wir eine gute Datenbank. Wir dürfen uns über steigende Spenden erfreuen, und das seit Beginn meiner Tätigkeit. Die Missionsprokura Wien war beteiligt, zwei Plattformen zum Thema Menschenhandel aufzubauen. Sehr erfolgreich sind auch unsere jährlichen Charity-Kunstauktionen im Herbst in St. Michael. Ich bin wirklich sehr dankbar für die vielen Errungenschaften der Prokura. Auch die verschiedenen Kooperationen im In- sowie im Ausland sind sehr wertvoll…

Wie siehst du die Zukunft der salvatorianischen Mission?
Die Salvatorianer in Europa werden doch kontinuierlich weniger, im Gegensatz zu den südlichen Partnerländern wie etwa Tansania oder Indien, wo man sich über einen gewissen „Nachwuchs“ erfreuen kann. Obwohl der Orden global wächst, wird die Situation in den westlichen Ländern schwieriger, besonders was das Personal betrifft. Man wird in Zukunft die Zusammenarbeit mit Laien noch mehr in den Blick nehmen müssen, sofern man weiterhin als aktive Ordensgemeinschaft in Europa wahrgenommen werden möchte. Die einzelnen Büros bzw. die Missionsprokuren in Europa werden noch näher zusammenrücken müssen. Ich hoffe, dass in den kommenden Jahren die Weichen für eine gute Zukunft richtig gestellt werden…

Lukas Korosec, Missionsprokurator der Salvatorianer: „Man wird in Zukunft die Zusammenarbeit mit Laien noch mehr in den Blick nehmen müssen.“

Gibt es Wünsche für die Zukunft?
Die Salvatorianer sind ein missionarischer Orden. Seit Anbeginn ist man um die Ausbreitung der Gesellschaft und des Wortes Jesu bemüht, zu Beginn in Europa, aber auch sehr schnell in fernen Ländern wie Indien. Heute kann man sich daran erfreuen, dass die vielen Partnerländer bzw. Provinzen in südlichen Ländern immer stärkere Wurzeln schlagen und sich in der Regel auch gut entwickeln. Das ist sehr positiv. Mein Wunsch für die Zukunft ist, dass man gleichzeitig die Missionsarbeit in Europa verstärkt in den Blick nimmt. Die Gesellschaft der Salvatorianer braucht beide Standbeine: zum einen die neuen „Missionen" im Süden, aber auch die Standorte und Büros in Europa.

Gibt es besondere Erfahrungen, die du im Rahmen deines Wirkens gemacht hast?
Es waren Menschen bzw. Salvatorianer, die mich immer wieder sehr beindruckt haben: Etwa P. Berno Rupp in Temeswar in Rumänien, der die vielen Sozialwerke vor Ort aufgebaut hat. Oder P. Georg Fichtl in München, der sich seit über zehn Jahren darum bemüht, die „Missionen" mit jungen Menschen in Deutschland und Österreich zu verbinden, der Brücken schlägt zwischen der neuen Generation und dem Orden. Oder Salvatorianer im Süden, etwa Br. Fulmence Waseme Nkane, der mit seinem ganzen Herzen versucht, die gesundheitliche Situation von armen Menschen im Süden Tansanias zu verbessern. Aber auch P. Josef Wonisch muss hier genannt werden, der die Provinz in Österreich mit viel Offenheit und Sensibilität führt. Es sind Visionäre. Die Salvatorianer brauchen Menschen wie sie, die den Blick nach außen richten und offen auf andere Menschen zugehen.

Die Salvatorianer feiern 2018 den 100. Todestag ihres Gründers P. Jordan. Wie wichtig ist P. Jordan für deinen Zugang zur Mission der Salvatorianer?
Für mich war er ein Visionär, der mit geringen finanziellen Mitteln, aber mit viel Gottesvertrauen und Mut so ein großes Werk aufgebaut hat. Er hat in Zeiten des Kulturkampfes die schwierige geistliche Situation in seiner Heimat und in Europa wahrgenommen und auf die damalige Not reagiert. P. Jordan war auch immer das Laienapostolat ein großes Anliegen. Möglichst ALLE sollten mitwirken… Ich denke, wenn man sich die Vision(en) von P. Jordan näher ansieht, findet man viele wertvolle Ansätze, die auch für die Salvatorianer in Zukunft von großer Bedeutung sein werden. Die Vision des Gründers ist in meinen Augen gleichzeitig der Schlüssel in und für eine gute Zukunft der Salvatorianer.

Best of-**Songbook**

P. Thomas Runggaldier veröffentlichte in Sri Lanka ein Songbook mit Messliedern, die „unter die Haut" gehen sollen.
Das Gespräch führte Robert Sonnleitner

Wie ist das Songbook entstanden?
Wir haben als Studenten der Salvatorianer in Graz angefangen, im Internat sogenannte „Jazzmessen" zu spielen. Dazu haben wir damals Lieder gesucht. Ich habe weitergesammelt in Deutschland, in Amerika, in Indien und jetzt in Sri Lanka. Ich habe nach Liedern gesucht, die theologisch haltbar sind und die ein wenig unter die Haut gehen.

Wie ist das Buch aufgebaut?
Wir haben es so aufgebaut, dass es praktisch ist. Ich habe versucht, aus all den Liederbüchern, die es in Sri Lanka gibt, die besten Lieder herauszusuchen und sie zusammen zu stellen. Es ist sozusagen ein „Best of-Songbook".

Machen Sie selbst in Sri Lanka auch noch Musik?
Ja, gemeinsam mit den Jugendlichen, die ich betreue. Sie sind fasziniert von der westlichen Welt. Und sie singen gern. Wenn sie Musik hören, fangen sie zu trommeln an. Was den Rhythmus betrifft, sind sie unglaublich talentiert.

Der Salvatorianer P. Thomas Runggaldier arbeitet seit 2012 als Missionar in Sri Lanka.

© Manu Nitsch, Roman Picha (Seite 8)

Ein **anderes** Leben!

„Robert, was hat dir auf deiner Weltreise am besten gefallen?“, fragen mich viele Leute. „Mein Aufenthalt auf den Philippinen“ antworte ich. In Parola, einem der Slums von Manila, arbeitete ich über Vermittlung von P. Franz Exiller und P. Hubert Kranz bei den Salvatorianern im Projekt „puso sa puso“ von P. Artur Chrzanowski als Englischlehrer für Kids und Jugendliche mit.

Text: Robert Bechina

Erstmals in meinem Leben arbeitete ich in einem Slum. Unvorstellbare Armut, triste Perspektiven, und wir hatten viel Spaß, miteinander und mit den Kids und Jugendlichen. Vieles hat mich überrascht, wie das gute Essen. Nie hätte ich gedacht, mir mein Mittagessen in einem Slum zu kaufen. Viele Leute thematisieren „die armen Menschen dort“. Meiner Meinung nach hilft das aber Niemandem. Mitleid ist fehl am Platz. Unterstützung ist etwas Anderes.

Freundlichkeit, Temperament und Lebendigkeit der Philippinos haben mich stark beeindruckt – Menschen, die nicht viel besitzen, lachen dich an und wollen dich einladen.

Tausende Menschen leben in Parola in einfachen Hütten. Oft eine ganze Familie in einem Raum. Und sie jammern dich nicht an. Vielleicht haben sie sich damit abgefunden. Resigniert. Sehen ihre Situation als unveränderbar an. Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass es mich in Österreich jetzt furchtbar aufregt, wenn Menschen, die eigentlich mehr haben, als sie brauchen, wegen Kleinigkeiten jammern.

Auf den Philippinen habe ich viele nette, sympathische, aufgeweckte junge Leute kennen gelernt. Kluge Kids, denen in Österreich alle Möglichkeiten offen stünden, von ihren Eltern gefördert, und auch vom Staat finanziell unterstützt. Andere Ausgangspositionen. Ein anderes Leben!

Wer geht schon am Palm- und Ostersonntag ins Gefängnis? Mit P. Hubert und den vielen Gefangenen die Messe gemeinsam zu feiern, war schon etwas Besonderes. Und die Ordensschwestern zu beobachten, zarte Frauen, die als mutige Ansprechpersonen für Gefangene zur Verfügung stehen.

Die Bedeutung der Religion, manchmal viel Schein, und dann der harte Alltag, mit Gewalt, Drogen und Prostitution. Auch die katholische Kirche könnte – meiner Ansicht nach – hier eine andere Rolle spielen. Mangelnde Aufklärung, in der Folge Nichtwissen um sexuelle Krankheiten, der Sextourismus und die Verdammung von Kondomen,

sind leider oft Nährboden für AIDS/HIV. Gerade für junge Mädchen aus der Provinz, voll Hoffnung, naiv und unvorbereitet, und für die sich die Familie dann schämt, trotz aller Religiosität, und die am Ende völlig alleingelassen werden. Die Gespräche mit P. Artur und seine Arbeit im Krankenhaus, in der Begleitung von infizierten, vielen jungen Menschen haben mich tief beeindruckt. In Erinnerung wird mir der Geist der Salvatorianer bleiben, angefangen von den Jungen, den Novizen bis zu den Patres, die ihr ganzes Leben der Botschaft widmeten.

Die Märkte: Burschen, die hart arbeiten, auf oder unter den Ständen oder einfach neben den Melonen – vor Müdigkeit – schlafen, ohne irgendwelche Arbeitnehmerschutzbestimmungen. Die gebackenen Bananen, unbeschreiblich gut! Die Novizen haben sich immer gefreut, wenn ich etwas gekauft und mitgenommen habe und ich habe mich über ihre Freude noch mehr gefreut!

Reich und Arm

Die enormen Unterschiede von Reich und Arm geben mir zu denken. Wie lange werden sich Menschen das alles gefallen lassen? Und wie viele Menschen leben jetzt schon hinter Zäunen und Mauern, weil sie sich so sicherer fühlen? Das erinnert mich an die Flüchtlingskrise in Europa, an die vielen Menschen, die aus Afrika und den arabischen Ländern fliehen. Und wir fragen uns nach all den Beiträgen, die das koloniale Europa – der Kontinent von Voltaire und Montesquieu – und unsere Wirtschaftspolitik in der Welt angerichtet haben: „Warum kommen die zu uns?“.

Mir bleiben viele Erinnerungen und das Bewusstsein, wie gut es uns in Österreich geht und dass man das, was man im Leben tun will, auch wirklich machen soll. Jetzt, nicht erst in der Pension.

Auf den Philippinen habe ich viele nette, sympathische, aufgeweckte junge Leute kennen gelernt.

Zum Abschluss: Wir trugen in Parola immer T-Shirts mit dem Zeichen von „puso sa puso“, damit uns die Leute im Slum erkennen. Ansonsten wäre es wahrscheinlich gefährlich, einfach so hineinzuspazieren. Dieses T-Shirt trug ich, als ich in Dubai das einzige Mal in meinem Leben in die First-Class-Lounge von Emirates ging. Man kann sich dort „einkaufen“, auch wenn man, wie ich, Economy fliegt. Das Essen und der Champagner waren gut. Noch viel beeindruckender aber waren die Herzlichkeit und die Freude, mit der mich die dort arbeitenden Philippinos aufnahmen, als sie sahen, dass ich in ihrem Land als Volontär gearbeitet habe. Auch das werde ich nicht vergessen!

Robert Bechina ist Jurist im Sozialministerium in Wien und Rechtslehrer an der HAK Mistelbach.

© Robert Bechina

Fastenaktion zum Thema Menschenhandel

Zentraler Mittelpunkt ist das 5 x 11 Meter große Fastentuch der bulgarischen Malerin Zhanina Marinova.

Für die Dauer der Fastenzeit stellen die Salvatorianer die offene Kirche St. Michael zur Verfügung, um KünstlerInnen von 14. Februar bis 29. März Raum zu geben, sich mit dem Thema „Menschenhandel" kreativ auseinanderzusetzen.
Text: Robert Sonnleitner

Am 12. Februar fand im Salvatorianerkloster St. Michael das Pressegespräch zur Fastenzeit-Aktion der Salvatorianer statt, das großen Anklang in den Medien fand. P. Erhard Rauch, Pfarrer St. Michael, gab dabei zu bedenken: „Warum braucht es Initiativen gegen Menschenhandel und noch dazu in einer Kirche? Wir haben das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe. Aber was mache ich, wenn andere das nicht wollen? Ein solcher Gedankengang bringt mich aber bereits in eine Opposition zwischen dem ‚Ich wäre ja gut' und ‚Der andere ist leider oft böse!' Es gilt die Aussage Jesu: ‚Was ihr dem geringsten meiner Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan.' Im Menschenhandel wird Gott selbst verkauft, geschunden und gedemütigt. In unseren Familien, im Freundeskreis, in Partnerschaften gelingt es uns schon, bedingungslose Liebe zu erfahren und zu leben. Oft schaffen wir es aber nicht, diese Einstellung zu ‚den anderen' zu denen, die außerhalb meiner erkannten Lebensordnung stehen, in gleicher Weise hinüber zu retten. Gilt das auch für die Täter? Könnte ich in den Tätern auch ‚einen der geringsten meiner Brüder' sehen? Können sie nicht lieben, weil sie auch selbst nie geliebt wurden? Von Mahatma Gandhi wird erzählt, dass er einem hinduistischen Vater, dessen Sohn von einem Muslim ermordet wurde, den Rat gibt, ein muslimisches Kind aufzunehmen und es als Muslim zu erziehen. Nur so könne die Gewalt des Bösen überwunden werden. Menschenhandel ist auch so eine Anfrage an mich und nicht nur an die anderen."

Auf die Frage, ob politisches Lobbying momentan notwendig sei, antwortete Katharina Beclin, Sprecherin der Plattform gegen Ausbeutung und Menschenhandel: „Notwendiger denn je bei diesem Regierungsprogramm. ArbeitnehmerInnenschutz soll zurückgenommen werden, Bestrafung wegen Sozialdumping wird hinterfragt, weil es angeblich Wettbewerbsnachteile gegenüber ausländischen Unternehmen bringen soll, der Arbeitsmarktzugang soll weiter verschärft und die Mindestsicherung gekürzt werden – das sind alles Maßnahmen, die dazu führen, dass Menschen noch leichter ausgebeutet werden können."

Bis zum Ende der Fastenzeit sind in der Michaelerkirche auch Werke von Elke Silvia Krystufek, Lucia Riccelli, Jerson Jiménez, Vivien Kabar u.a. zu sehen, die käuflich erworben werden können. Der Reinerlös geht zur Gänze an die Plattform gegen Ausbeutung und Menschenhandel.
www.gegenmenschenhandel.at

© Manu Nitsch

Feiern Sie mit uns!

Die Salvatorianischen Gemeinschaften laden Sie herzlich ein, mit uns gemeinsam am Samstag, 16. Juni 2018, den Geburtstag unseres Gründers P. Franziskus Jordan im Radiokulturkulturhaus, Argentinierstraße 30a, 1040 Wien, zu feiern. Beginn ist um 16 Uhr.

Text: Robert Sonnleitner

Anlass zu dieser Feier ist das Pater-Franziskus-Jordan-Jahr 2018 (#pfjj18): Am 8. September 2018 jährt sich der Todestag unseres Gründers zum 100. Mal.

Herzliche Einladung zu unserem Hauptevent am 16. Juni 2018

„Vertrauen | vernetzen | verkünden" – drei Worte, die zu den drei Eckpunkten Salvatorianischer Spiritualität und in Folge zu den Eckpunkten eines erfüllten Lebens werden. Aber spielen sie auch in Zukunft noch eine Rolle? Dieser Frage gehen wir auf unserem Hauptevent am 16. Juni 2018 nach.

Unter dem Titel „Vernetzt wirksam werden" gibt es anregende Impulse von

- DDr. Paul Zulehner, Pastoraltheologe, Religions- und Werteforscher
- Franz Hirschmugl, Markenentwickler
- Assoc. Prof. MMag.ª Dr.ª Regina Polak, MAS, Pastoraltheologin

Mit am Podium werden die Salvatorianerin Sr. Brigitte Thalhammer und der Salvatorianer P. Erhard Rauch sein.

Das Gespräch moderiert ORF-Journalist Johannes Kaup. Impulse, Diskussion, Musik und Begegnungen am Buffet runden das Event ab.

Die Podiumsdiskussion findet am 16. Juni 2018 im Radiokulturhaus, Argentinierstraße 3a, 1040 Wien, statt. Beginn ist um 16 Uhr, das Ende wird voraussichtlich um 20 Uhr sein. Sie sind herzlich zu diesem Event eingeladen. Um uns die Planung zu erleichtern, bitten wir Sie, sich bis zum 30. Mai 2018 bei Sr. Krystyna Satlawa unter krystyna.satlawa@salvatorianerinnen.at oder 01/87844-6310 anzumelden.

Wir freuen uns, Sie zu unserem Event begrüßen zu dürfen.

„Salvatorianische Woche" von Montag, 4. Juni bis Freitag, 8. Juni 2018 im Quo Vadis?

Begleitet wird diese Veranstaltung mit einer Schwerpunktwoche vom 4. bis 8. Juni 2018 im Quo Vadis?, dem Begegnungszentrum der Ordensgemeinschaften Österreich am Stephansplatz 6 in Wien I. Vorträge und Lesungen werden sich mit P. Franziskus Jordan, mit seinem Orden, aber auch mit den zahlreichen Facetten eines salvatorianischen Daseins auseinandersetzen.

Mein Lebens- und Glaubensweg

Ein Highlight wird am Donnerstag, 7. Juni 2018, der außergewöhnliche Dialog zwischen der Salvatorianerin Sr. Melanie Wolfers und der Pianistin Milly Groz sein. Unter dem Titel „Mein Lebens- und Glaubensweg" führen die beiden ihren Dialog über Höhen und Tiefen, Umbrüche und Abbrüche, schöpferische Pausen und Disharmonien in sprachlicher und musikalischer Form. Der Beginn ist 19 Uhr in St. Michael – Sommerrefektorium, Habsburgergasse 12, 1010 Wien.

Anmeldungen bitte unter provinz.sekretariat@salvatorianerinnen.at.

Schlussveranstaltungen

Die Schlussveranstaltung findet am 8. September 2018 in Tafers bei Fribourg (CH), dem Sterbeort von P. Franziskus Jordan, und am 9. September 2018 in Gurtweil (D), dem Geburtsort statt. Das Jubiläumsjahr endet in Österreich mit dem Salvatorianischen Begegnungstag am 6. Oktober 2018 in Großrußbach.

INFO

Aktuelle Infos zum Pater-Franziskus-Jordan-Jahr 2018 (#pfjj18) finden Sie unter www.salvatorianer.at.

Halbzeit im **heiligen Land**

Die 27-jährige Waldviertlerin Verena Haselmann ist seit 24. Juli 2017 Missionarin auf Zeit (MaZ) in Emmaus in der Nähe von Jerusalem. Nach einem halben Jahr Tätigkeit als Altenpflegerin zieht sie eine erste Bilanz.

Text: Verena Haselmann

Nach meiner Matura an der HBLA Sitzenberg entschied ich mich, ein Jahr im elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb mitzuarbeiten. Die vielfältigen Tätigkeiten haben mir die Achtsamkeit zur Natur, zur Schöpfung und zum Leben noch näher gebracht. Diese Zeit ließ meine Wurzeln im Glauben weiter wachsen. Der Grundstock wurde mir bereits von Kindesbeinen an geschenkt. Prägend waren verschiedene ehrenamtliche Tätigkeiten in meiner Heimatpfarre Gföhl. Anschließend war ich im Marketingbereich im Kuratorium „Kulinarisches Erbe Österreich" in Wien tätig. Meine Aufgaben lagen im Bereich des Officemanagement. Dennoch wurde mir die ehrenamtliche Arbeit mit den Menschen in der Pfarre ein Herzensanliegen, und ich entschied mich, den Theologischen Kurs in Wien zu absolvieren. In den vergangenen zwei Jahren war ich im Jugendgästehaus im Benediktinerstift Göttweig tätig. Im Jugendhaus bekam ich einen Einblick in den organisatorischen Bereich der Gästebetreuung und Administration sowie in der pastoralen Jugendarbeit. Der Kontakt zu den Salvatorianerinnen in Linz und die Teilnahme an verschiedenen Veranstaltungen von „IMpulsLEBEN" führten mich nach Emmaus.

„Wir geben unseren Habibdies (arab. Liebling) Regelmäßigkeit und Halt."
– Verena Haselmann –

Am 24. Juli 2017 wurde ich in meiner Heimatpfarre Gföhl zu meinem „MaZ-Einsatz" für ein Jahr nach Emmaus ausgesandt. Diese Sendefeier wurde von den Salvatorianerinnen Sr. Maria Schlackl und Sr. Martina Winklehner mitgestaltet. Hier in Emmaus bin ich im Alten- und Behindertenpflegeheim für palästinensische Frauen christlichen und muslimischen Glaubens tätig. Dieses wird seit 1973 von den Salvatorianerinnen betrieben und befindet sich in Qubeibeh, einem kleinen arabischen Dorf, das zwölf Kilometer von Jerusalem entfernt liegt und wie

die übrige Westbank zunehmend unter den Folgen des israelischen Mauerbaus leidet.

Was ist „MaZ"?

Schon 1982 begannen in Deutschland und Österreich Ordensgemeinschaften MissionarInnen auf Zeit (MaZ) auszusenden. Junge Erwachsene lassen sich darauf ein, mit Ordensleuten im Ausland mitzuleben, mitzubeten, mitzuarbeiten. „MaZ" zu sein fordert junge Menschen heraus: Wir müssen uns auf eine „neue Welt" einlassen, auf eine fremde Kultur, eine fremde Sprache, fremde Menschen und auf die für uns neuen Gemeinschaftsstrukturen. Dieser freiwillige Einsatz wird über das Programm „MaZ" getragen. Für unseren Auslandseinsatz auf allen Kontinenten wurden wir – zwölf hochmotivierte junge Menschen im Alter von 18 bis 27 Jahren – seit Jänner 2017 in verschiedenen zielorientierten Seminaren vorbereitet. Die Einsätze können online mitverfolgt werden (siehe Infos).

Mein Einsatz ist geprägt vom Leben im „heiligen" Land, in dem viele Religionen und Kulturen aufeinander treffen. Diese verschiedenen Kulturen erfüllen es mit diesem Hauch von „Anders"-Sein, trotz der Tiefpunkte und Gegensätze, die dieses Land erlebt.

Durch die hervorragende Vorbereitung auf meinen MaZ-Einsatz kann ich viele Dinge „anders" sehen. Ich denke dabei an Weihnachten im von Mauern umgebenen Bethlehem, einen Besuch in einem Beduinendorf und vor allem an das tägliche Leben hier in Emmaus: Die Gastfreundschaft der muslimischen Mitarbeiterinnen, der liebevolle Umgang mit unseren Bewohnerinnen „Habibdies" (arab.: Liebling), aber auch die Hilfsbereitschaft der israelischen Soldaten bei einer Autopanne.

Nach einem halben Jahr hat sich schon ein Alltag eingelebt. Das Wort „All-tag" wird oft sehr negativ assoziiert, jedoch ist es sehr wichtig für die Bewohnerinnen. Viele unserer Habibdies haben schreckliche Schicksalsschläge erleben müssen. Dabei geben ihnen die Regelmäßigkeiten im Beit Emmaus (Haus Emmaus) Sicherheit und Halt. Ich erlebe die Begegnungen und Erlebnisse als ein tägliches Geschenk der Liebe, die in den Mitmenschen zutiefst spürbar ist.

Der Freiwilligendienst in Emmaus ist nach der Philosophie von MaZ geprägt, der Idee vom „Geben und Empfangen".

Mitleben. Mitbeten. Mitarbeiten.

Das bedeutet für mich hier in Emmaus: Miteinander! Es ist uns nur gemeinsam viel möglich, mit den Menschen hier vor Ort. Ich denke, dass Gemeinschaft bereits ein großes LebensPROJEKT ist. Dabei sind keine großen Neuerungen nötig, denn das Einlassen auf das Leben, die Menschen und die Kultur ist bereits eine große Herausforderung.

Ein weiterer sehr wichtiger Gedanke ist für mich, das wertzuschätzen, was bereits Generationen aufgebaut haben. Ich durfte hier nach Emmaus kommen, um dieses Leben mit zu LEBEN. Eine besonders große Stütze sind für mich die gemeinsamen Zeiten: die täglichen Gebete bzw. Gottesdienste sowie die Mahlzeiten in der Hausgemeinschaft, mit den Schwestern, VolontärInnen, Studierenden und vielen netten Besuchern. Nach einigen Monaten, die ich nun in der Pflege tätig war, kann ich sagen, dass man in diesem TUN nicht nur die Menschen und die Kultur kennen lernt, sondern auch sich selbst, im Dienste der Nächstenliebe. Bernhard von Clairvaux formulierte es so: „Geh deinem Gott entgegen bis zu dir selbst."

Die Waldviertlerin Verena Haselmann ist seit Juli 2017 Missionarin auf Zeit (MaZ) in Emmaus in der Nähe von Jerusalem. Dort arbeitet sie als Altenpflegerin.

© privat

INFOS

Wer mehr über das MaZ Freiwilligenprogramm wissen möchte, erhält Infos unter www.cosamaz.org.

Br. Symphorian Haas – Gefangener im Ersten Weltkrieg

Im Nekrolog der österreichischen Salvatorianer ist am 12. Dezember über Br. Symphorian Haas zu lesen: „Seine Obern sandten ihn [...] in die Heidenmission Assam in Indien, wo er sich durch Fleiß und Geschicklichkeit beim Bau von Missionsstationen und Kirchen sehr verdient machte.“[1] Was bedeutete es, Ende 1907 als Salvatorianerbruder in eine Missionsstation gesandt zu werden und im Ersten Weltkrieg als „feindlicher“ Deutscher im englischen Hoheitsgebiet Indien zu leben und zu arbeiten?

Text: Robert Passini, Provinzarchivar

„Ein Bruder ist so notwendig, wie das tägliche Brot“[2], schrieb 1896 P. Angelus Münzloher, der zusammen mit P. Otto Hopfenmüller 1890 von P. Jordan nach Assam geschickt worden war, um dort den katholischen Glauben zu verbreiten. Die Patres, Brüder und Schwestern wirkten in den kommenden 25 Jahren durch Seelsorge, Herausgabe religiöser Literatur und Lieder in der Landessprache Khasi, Bekämpfung von Armut und durch den Bau von Kirchen, Kapellen, Schulen und Waisenhäusern.

Ordensbrüder waren handwerklich geschulte Lehrmeister und von Anfang an von größter Notwendigkeit: „Ich kann nur Brüder brauchen, die geschickt sind, die Landessprache zu lernen, besonders jetzt Einen, der etwa einem Waisenhaus vorstehen kann“, so der Missionssuperior. „Ein Schuhmacher, der auch geistig fähig ist, könnte die Waisenknaben ein Handwerk unterrichten.“[3] Doch nicht jeder war geeignet für das heiße Klima und die hohe Luftfeuchtigkeit in Indien. Bis 1898 arbeiteten fünf Brüder in Assam. Einer verstarb, vier weitere verließen die Missionsstationen. Danach wurden Jahre lang keine Brüder nach Assam geschickt.

KURZBIOGRAFIE

Br. Symphorian wurde am 29.6.1878 in Obernzell bei Passau geboren und trat als 24-Jähriger in die Ordensgemeinschaft der Salvatorianer ein. Drei Jahre später legte er in Hamberg (OÖ) die ersten Gelübde ab, und nur ein Jahr darauf wurde er nach Assam geschickt. Nach dem Krieg wirkte er in Hamberg, Graz und Margarethen am Moos.

Ausgebildet, gesandt

Umso größer war die Begeisterung, als Ende 1907 drei Brüder nach Assam kamen. P. Jordan freute sich, „daß nun die Zeit gekommen sei, in welcher durch die Entsendung handwerkskundiger Brüder ein neuer Zweig des Missionswerkes in Angriff genommen werden soll, nämlich derjenige der Handwerkerschulen.“[4] Über die Arbeit der neu gesandten Brüder steht im Jahresbericht von 1912: „Einer widmete seine ganze Kraft und Kunst […] dem Heiligtum, um für die neue Salvatorkirche einen entsprechenden Altar zu schaffen. Ein anderer ist ein vielgesuchter Zahndoktor. [Es] sucht gelegentlich so mancher das kleine Zahnatelier des Bruders auf, vom Gouverneur der Provinz an bis hinab zur armen Khasi-Frau. […] Den dritten Bruder nahmen […] die verschiedenen Bauarbeiten ganz in Anspruch. Die Brüder sind eine große Wohltat.“[5] Der dritte dieser Brüder war Symphorian Haas.

Paul Haas (später Br. Symphorian), 1902 vor seinem Eintritt in die Ordensgemeinschaft.

Gefangen, deportiert

Sieben Jahre nach Br. Haas‘ Ankunft brach der Erste Weltkrieg aus. Da Indien englisches Hoheitsgebiet war, wurden die im Land lebenden Deutschen ausgewiesen oder gefangen genommen. „Man ließ die Missionäre noch auf ihren Stationen, obgleich die meisten Deutschen sonst schon in einem der Gefangenenlager zu Ahmednagar interniert waren“[6]. Neben Salvatorianern wirkten auch

Inneres der Salvatorkirche in Shillong, Indien, die 1913 eingeweiht wurde

Kapuziner, Jesuiten, Franziskaner sowie Protestanten in Indien. Sie standen unter ständiger Beobachtung des britischen Militärs. Strenge Bewachung, Verbote, Zensur im Briefverkehr und Einschränkung in der Arbeit wurden Alltag.

Der Apostolische Präfekt P. Christophorus Becker schrieb enttäuscht: „All die treue langjährige Arbeit der Mission im Dienste des Landes schien für nichts mehr zu gelten. Man war nur noch der feindliche Untertan, der vielleicht dazu seit Jahren nur als Spion für Deutschland gearbeitet hatte.“[7]

Ein Jahr darauf trat ca. 8.000 km entfernt, vor der Südküste Irlands, ein Ereignis ein, das direkte Folgen für die Missionare in Indien hatte. Am 7.5.1915 wurde das britische Passagierschiff RMS Lusitania von einem deutschen U-Boot versenkt. Fast 2.000 Menschen starben dabei. Sofort wurden nun auch die deutschen Missionare ins Gefangenenlager Ahmednagar überstellt. P. Beckers Beschreibung des Lagers: Hier „würde ein Engländer nicht einmal seine Pferde unterbringen.“[8]

Militärpflichtig, abgeschoben

Zehn Monate später, am 27.3.1916, wurden die Patres mit dem englischen Frachtschiff Golconda auf eine lange Heimreise geschickt. Die fünf Brüder jedoch mussten in Ahmednagar bleiben. „Man lässt sie nicht frei, da sie von den Engländern als militärpflichtig betrachtet werden.“[9] Erst nach fünf Jahren Gefangenschaft und zwei Jahre nach Kriegsende wurden auch die Brüder nach Europa ausgewiesen.

Das Schiff musste wegen Ausbruch der Grippe in Port Said, Ägypten, anlegen. Die Kranken und wegen Überfüllung auch weitere Gefangene wurden an Land in Zelten untergebracht. Insgesamt strandeten über 800 Deutsche zehn Wochen lang in Port Said, darunter auch Br. Symphorian. Er kam erst am 21.4.1920, als letzter Missionsbruder, in Hamburg an.

Seine Freude über das Ende der langen Qualen formulierte er in einem euphorischen Brief an P. Pankratius Pfeiffer: „Die Kreuz u. Leiden der Gefangenschaft sind vergessen, u. Gott sei Lob u. Dank für die glückliche Heimkehr“[10].

Br. Symphorian Haas, 1932/33 in Graz

LITERATUR

- *Nekrolog der österreichischen Pro-Provinz*, Wien 2015 [NE]
- *Forum SDS* 25 (1990), Nr. 1 [FO]
- *Salvatorianische Mitteilungen* 9 (1908) [SM]
- *Der Missionär* 33 (1913) und 36 (1916) [MI]

Weiterführende Literatur

- P. Christophorus Becker S.D.S., *Im Stromtal des Brahmaputra*, 2. Auflage, Aachen 1927
- P. Joseph Brauchle SDS (Hrsg.), *Mission Assam*, I und II, München 1986

1 NE, S. 174
2 P. A. Münzloher an P. B. Lüthen, 2.11.1896, in AGS, M1-11.1.1., S.1081-1086
3 P. O. Hopfenmüller an P. F. Jordan, 22.7.1890, in AGS, M1-11.1.1., S. 35-38
4 SM, S. 19
5 MI 33, S. 58
6-9 MI 36, S. 250 ff.
10 Br. S. Haas an P. P. Pfeiffer, 1.5.1920 in PA Haas, AGS, 10, S. 23, Kopie in asa

Bildnachweise: 1: Provinzarchiv asa, Personalakt / 2: Gesellschaft des Göttlichen Heilandes (Hrsg.), *Der Missionär, Illustrierte Monatshefte fürs christliche Haus*, 34. Jhg., 1914, S. 93 / 3: *Annales SDS*, Vol. III, Nr. 5, Rom, 31.12.1932

Kurznachrichten

Wien, St. Michael

Medienempfang in Wien, St. Michael

Auf Einladung der Salvatorianer fand am **30. Jänner 2018** der **Medienempfang der Ordensgemeinschaften Österreich** in St. Michael statt. Rund 40 Medien-VertreterInnen waren gekommen, um das Event mit einer Führung durch die Michaelergruft zu beginnen. Provinzial **P. Josef Wonisch** stellte danach die Gemeinschaft und die Highlights des Pater-Franziskus-Jordan-Jahres-2018 (#pfjj18) vor. Frauenorden-Präsidentin Sr. Beatrix Mayrhofer und Männerorden-Vorsitzender Abt em. Christian Haidinger präsentierten die SUMMA 2017. Ehrengast war Äbtissin Laetitia Fech vom Kloster Waldsassen.

Bereits zum vierten Mal fand am **8. Februar 2018** weltweit der **„Internationale Tag des Gebets und der Reflexion gegen den Menschenhandel"** statt. Der Verein SOLWODI hatte zum Informationsschwerpunkt in die Michaelerkirche der Salvatorianer in Wien I eingeladen. In seiner Predigt wies Provinzial **P. Josef Wonisch** darauf hin: „Das Neue am Evangelium ist, dass Gottes- und Nächstenliebe in Jesus zusammenfallen." Sein Resümee: „Der Schlusssatz Jesu hat etwas ungemein Erfrischendes: ‚Dann geh und handle genauso!'"
Im Anschluss bot ein Film von RENATE (Religious in Europe Networking Against Trafficking and Exploitation) Einblick in die Arbeit der Organisation.

Am **Aschermittwoch** wurde im Rahmen einer Messe die Fastenzeit-Aktion der Salvatorianer eröffnet. Die Salvatorianer stellen die offene Kirche St. Michael zur Verfügung, um KünstlerInnen bis 29. März Raum zu geben, sich mit dem Thema „Menschenhandel" auseinanderzusetzen. Entstanden ist das Projekt in einer Kooperation mit der Universität für angewandte Kunst Wien.

P. Peter van Meijl

P. Peter van Meijl ist ein gefragter Mann für internationale salvatorianische Einkehrtage, Vorträge und Fortbildung. – Im Dezember war er bei den Studenten der salvatorianischen Hochschule in Bagno (Polen). Ende Februar ist er für drei Wochen nach Australien aufgebrochen, um Exerzitien zu halten. Und im April ist er wieder in Polen zu einem Vortrag eingeladen.

Temeswar

P. Jordans Gründungen waren bewusst immer als grenzen-überwindende Orte und Kommunitäten gedacht.

Das Salvatorianer-Kolleg in der **Elisabethstadt in Temeswar** war von Anfang an ein grenzüberschreitender Ort. **P. Berno Rupp** hat als erfahrener Volksmissionar in diesem Sinne sehr viel an Öffnung und Weite initiiert, vermittelt und gelebt.
P. Josef Wilfing übernahm dieses Vermächtnis mit 1. Mai 2012 bereitwillig und baute kräftig an diesem Weit-Denken auf seine Weise weiter. Er hat sich selbst in seinen engagierten Diensten als Superior und Ökonom sowie als Vorsitzender des Stiftungsvorstandes der Pater Berno-Stiftung als Pontifex, als vielfacher Brückenbauer, gesehen und erwiesen. Vergelt's Gott und Danke.
So feierte P. Josef Wilfing am Sonntag, 14. Jänner 2018 Abschied von der Pfarrgemeinde Temeswar und brach am Sonntag, 4. März nach den Philippinen auf. Lieber Pater Josef, der Salvator mundi, der Heiland der Welt segne und behüte dich, wo auch immer du gehst!
Das Provinzialat hat **P. Márton Gál** mit 1. Jänner 2018 das Amt des Ökonomen übertragen.
Unsere Bildungsreferentin, Frau **Imogen Tietze,** wurde mit 1. Jänner 2018 als „Koordinatorin" für Gäste und Kommunikation bestellt. Sie arbeitet auch bei der Pater Berno Stiftung mit.

Das renovierte Stiegenhaus in Temeswar.

In zwei Phasen konnten mit Spenden aus Graz im Spätherbst 2017 und im Jänner 2018 große **Renovierungen** vorgenommen werden: Die Klostermauer, die Räume für die Armensuppe sowie die langen Gänge von drei Etagen und das große Stiegenhaus wurden saniert und neu gestrichen. Das Haus ist spürbar heller geworden.

Mistelbach

Seit September 2017 treffen sich die sieben Mitbrüder monatlich zur Supervision mit **P. Dinauer** (Oblate Franz von Sales), um sich über das Gemeinschaftsleben auszutauschen. Zu Jahresbeginn 2016 lebten drei Mitbrüder im Haus. Wenn dann Mitbrüder reiferen Alters (82, 81 und 65) bzw. anderer Herkunft (P. Salvator Mselle aus Tansania) hinzukommen, ist das etwas Spannungsvolles und nicht immer konfliktfrei.

Um an der Verringerung des CO_2-Ausstoßes mitzuwirken und somit die Schöpfung zu wahren, entschied sich die Kommunität Mistelbach, die ein Auto benötigte, für den Kauf des **Elektro-Autos** „Renault ZOE".

Margarethen am Moos

Im Rahmen der Gemeindemesse in Margarethen am Moos wurde **P. Herbert Baumann** am Faschingssonntag, 11. Februar 2018, von Kardinal Christoph Schönborn mit dem Titel „Erzbischöflicher Geistlicher Rat" geehrt. Dechant Paul Gnat überreichte persönlich die offizielle Urkunde. In seiner Ansprache würdigte Dechant Gnat das seelsorgliche Wirken von P. Herbert als Salvatorianer seit 2010 sowohl in den Pfarren Margarethen und Sarasdorf, als auch auf Dekanatsebene. Abgerundet wurde das Fest bei einem gemeinsamen Mahl mit Dechant Gnat, der P. Herbert noch im Nachhinein zum 65. Geburtstag gratulierte. – Ad multos annos!

Am 8. Dezember 2017 fand in der **Pfarrkirche Trautmannsdorf** ein

Adventkonzert in Trautmannsdorf

Adventkonzert statt. Insgesamt 30 Jungmusiker der Trachtenkapelle Trautmannsdorf, dazu ein Bläserquartett, ein Klarinettenquintett und Solisten auf Querflöte, Harfe, Klavier und Cello sowie der Trautmannsdorfer Chor präsentierten in einem rund 75-minütigen Konzert ein Repertoire, das von Klassik bis zur Gegenwart reichte. Tosender Applaus belohnte die vielen Mühen der MusikerInnen.

Graz

Einen ganzen Monat lang konnten sich die Kirchenbesucher in **St. Rupert in Hohenrain** über die Missionstätigkeit der Salvatorianer informieren. Die Roll-Ups machen die internationale Gesellschaft der Salvatorianer und das weltweite Engagement im Dienst der Verkündigung und in der Hilfe für die Armen sichtbar.

Seit **Aschermittwoch** hängt in der Kirche wieder das Fastentuch, von Ing. Adolf Bachler für St. Rupert gemalt. Das kräftige Rot, Symbol des Blutes, aber auch der Liebe Christi, überdeckt das Dunkelblau und Schwarz, Symbol für alle Gewalt, die Menschen einander antun. Die Liebe siegt über den Tod. Ein kleines Feld mit Blattgold weckt die Hoffnung auf neues Leben, das in der Auferstehung Jesu begonnen hat.

© M. Schauer, Roman Picha, privat, Shutterstock.com/Violetta Honkisz

Termine März bis Juli 2018

Männernachtwallfahrt

„Mein Weg zur Mitte"

› 27. April 2018, 19 Uhr
Mannersdorf, Bezirk Bruck/Leitha (Niederösterreich)
› 25. Mai 2018, 19 Uhr
St. Stefan im Rosental (Steiermark)
Anmeldung: herbert.baumann@salvatorianer.at

P. Franziskus Jordan-Woche

„Quo vadis?" Stephansplatz 6, 1010 Wien

› 4. bis 8. Juni 2018

Besinnung und Erholung im Banat

Urlaub im Salvatorianerkloster in Temeswar-Elisabethstadt inklusive Bahnfahrt, sechs Übernachtungen, Vollverpflegung, Ausflugsfahrten mit Kleinbus und Kursbegleitung von Dr. Imogen Tietze, Bildungsreferentin der Salvatorianer 0040 (787) 716750.

› 15. bis 21. Juli 2018
Anmeldung: bildungsreferat@salvatorianer.at
Weitere Infos unter: www.salvatorianer.at

33. SDS-Begegnungstag als Abschluss des P. Jordan-Gedenkjahres

Bildungshaus Großrußbach

› 6. Oktober 2018, 9:30 bis 17 Uhr
Anmeldung: provinzialat@salvatorianer.at

PATER-FRANZISKUS-JORDAN-JAHR 2018 #pfjj18

vertrauen vernetzen verkünden

Salvatorianische Veranstaltung im Radiokulturhaus

Motto „Vernetzt wirksam werden"

Argentinierstraße 30a, 1040 Wien

› 16. Juni 2018
› 16 bis 20 Uhr

Anregende Impulse von
- **Franz Hirschmugl – Markenentwickler**
- **Dr. Paul Michael Zulehner – Pastoraltheologe**
- **Dr. Regina Polak – Pastoraltheologin**

Moderation: Johannes Kaup, ORF

Impulse, Diskussion, Musik, Begegnung beim Buffet

„die Salvatorianer" geht gratis an Ordensleute, Freunde und MitarbeiterInnen salvatorianischer Apostolate und Interessierte.

Empfehlen Sie uns weiter!

Wir freuen uns über Ihr Feedback, Ihre Wünsche und Anregungen – schreiben Sie uns unter presse@salvatorianer.at

Mit dieser Zeitschrift erhalten Sie ein für den biologischen Kreislauf optimiertes und für die Gesundheit unbedenkliches Druckprodukt. Alle Inhaltsstoffe der Cradle to Cradle™ Druckprodukte wurden erstmals in Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Instituten ausgewählt, sodass sie optimal für Mensch und Umwelt sind. Gedruckt wird auf Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

Bildnachweis: Salvatorkalender 2018, Salvatorverlag Zug, CH